

Nach Süden nun sich lenken...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nach
Süden
nun
sich
lenken...

Notturmo

Um die neunte Abendstunde schupft der Glöckner von Sant Abbondio die letzten Töne durchs Turmfenster. Er schickt sie in die Nacht hinaus. Als fehlte es für sie an Betten in der Glockenstube. Deren sieben oder elf – man zählt hier nicht, das wäre kleinlich – begeben sich nachts auf die Wanderschaft. Wohin wohl?

Sie sind müde und matt, diese abendlichen Glockentöne, aber zufrieden wie die Menschen hierzulande. Sie haben es hinter sich, diese Einheimischen: des Tages Mühsal und Krampf, das Pflastermischen und Steinebeigen, die Arbeit in den Fabriken und steinigen Aeckerchen. Jetzt gehen sie schlafen. Irgendwo unter dem sternübersäten Himmel und in der Einsamkeit einer schweigenden Nacht.

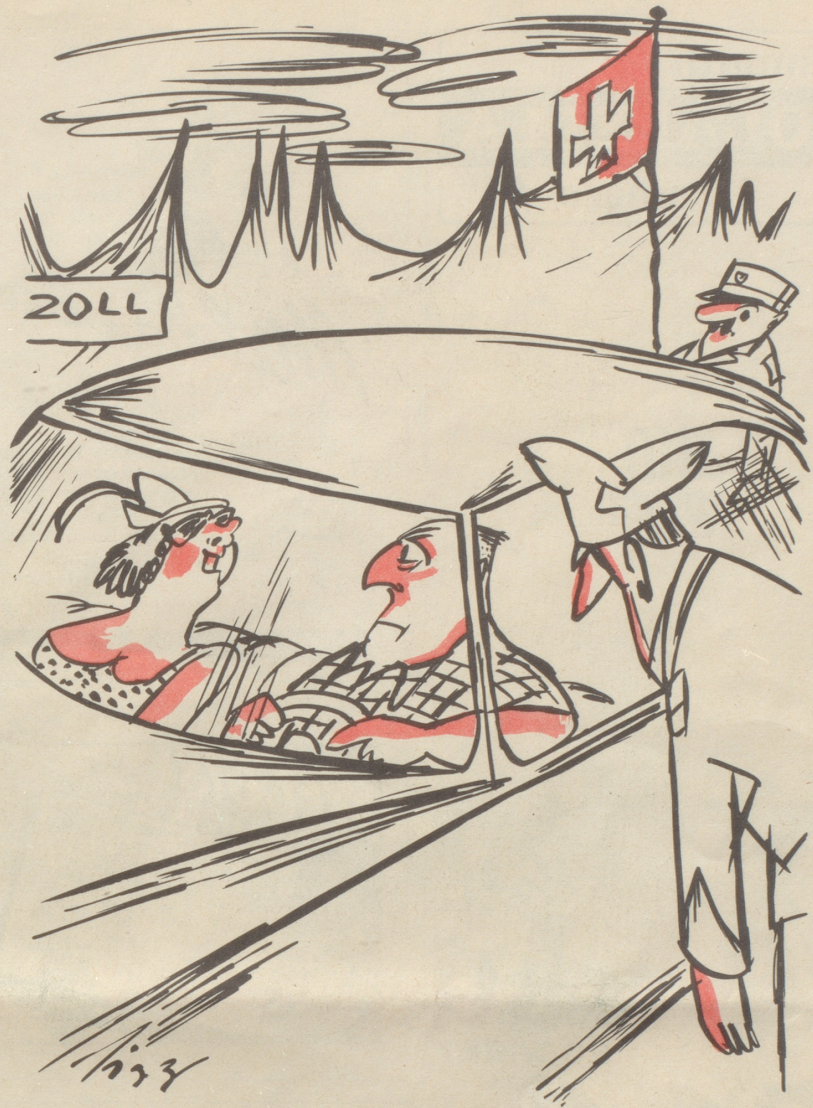
Es kann hier unsagbar stille werden. Man horcht auf beim asthmatischen Pusten der Lokomotive, die nächtlings Dirinella und dem weniger pünktlichen Italien zu faucht. Wie eine verärgerte Katze und auch mit funkelnden Augen. Ein Hund jault. Wird wohl ein Deutschschweizer sein, den das Heimweh nach der Hündin im Bernbiet oder Schaffhausischen plagt. Einen tessinischen Kläffer nämlich, der in dieser seiner Heimat beifugend oder hochangehend eigenes Besitztum zu verteidigen hätte, kenne ich nicht. Das «Attenti ai cani!» ist lediglich ein Spiel mit Worten. Die der Abschreckung entsprechende Wirklichkeit – das wäre ein Hund – fehlt gänzlich.

Unter dem Feigenbaum meines Nachbargartens möhnt eine Ziehharmonika. Ihr Blasbalg verrät ebenfalls deutschschweizerische Gemütsart, und ihre Tonart ist dem kantilenenschwelgenden Tessiner fremd. Es ist nicht immer leicht, den Ton zu treffen, der die Musik macht. Sonst aber hörst du kaum einen Laut. Längst schon hat der zweitletzte Roller kiesknirschend den letzten Rank «genommen». Zwischen Cagetto und Pino pfeilt der amtliche Scheinwerfer über den nachtschattendunklen Lago Maggiore. Er fahndet nach Schmugglern zur See. Ich kann mir vorstellen, wie sehr der Gott Himmels und der Erde und der internationalen Gewässer staunen muß über so viel menschliche Engmaschigkeit und Begrenzung. Verdunkeltes Abendland trotz der neonlichthellen Straße,

Der Reisechef ist gut beraten
wenn er bei uns bestellt den Braten.

Braustube Hürlimann

Bahnhofplatz, Zürich



Die Heimkehrer

«Gekauft haben wir nur ein halbes Pfund Bohnenkaffee, 20 Zigaretten und etwas Bauland im Tessin!»

die der Scheinwerfer über den See spannt. Ich vergleiche dieses künstliche Licht mit dem malsgelben, das der Vollmond, und dem goldgelben, das die Abendsonne auf dem See auszubreiten pflegt. Es gibt Unterschiede, meine verehrten Techniker und Elektriker! Wird es dem Scheinwerfer und Schmugglerfahnder zu blöd oder zu langweilig, hin und her und her und hin den See und seine Ufer abzutasten, dann läßt er seinen Lichtstreifen über Hügelzüge huschen, schleicht traubenstibzend durch Rebberge, klettert bergan und – erleuchtet, so oft sein künstlicher Strahl mit dem himmlischen Leuchten der Sterne kollidiert und im silbernen Ueberfluß der Milchstraße versinkt. Dann schämt er sich, besinnt sich und zieht sich leise, husch husch, ins Grenzerhäuschen zurück.

Auf den Schiffpländepfählen von Brissago und Porto Ronco summt eine rote Laterne. Im Weingarten meines Ferienhäuschens tanzen die Glühkäferchen eine Polonaise, opus 13, in As-dur und immer wieder da capo.

So ist die Nacht hier. Ein Traum und schweigende Seligkeit.

«Sie hat etwas Beunruhigendes an sich, etwas Unheimliches in sich, diese Ruhe!», klagte mir gestern ein Feriengast. Er vermisst den Radio, den Fernsehapparat und seinen Frigidare. Nervös zählt er die Tage und «die schrecklich stillen, langen Nächte». Er möchte in seinen Betrieb, in sein Unternehmen, zu den achtundvierzig Motoren, elf Schreibmaschinen, dem Fernschreiber und den neun Telefonanschlüssen zurück. Das sei sein Lebenselement. Die Ruhe hier reibe ihn auf ... Er tut mir wirklich leid. Schon weil er das vielsagende, vielversprechende Wörtlein «Mensch» wie «Möntschi» ausspricht und dadurch verrät, daß seiner Vorfahren Stamm- baum und Nerven von anderem Holz waren.

Taugenichts der Zweite

Nachts sind alle Katzen grau. Wenn's wieder tagt, wird unser Taugenichts der Zweite im Tessiner Dorf Licht und Schatten entdecken. Davon in nächster Nummer.